

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67028)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezugspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von D. Klesler, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Donnerstag, den 16. September 1852.

N^o 109.

Deutschland.

Bremen. Die Todtenbunds-Untersuchung ist vor einigen Tagen geschlossen worden. — Die freie Gemeinde und der Singverein, welcher sich kürzlich in ihrer Mitte gebildet hat, haben auf die an sie ergangene Aufforderung der Polizeibehörde ihre Statuten eingereicht.

Altona. Hier soll auch dänische Artillerie und Casallerie verlegt werden. — Vor 11 Uhr müssen jetzt alle Weinkeller und Wirthshäuser geschlossen sein, wer später dann noch in denselben betreten wird, soll ohne Unterschied zur Haft gebracht werden und Brüche zahlen.

Flensburg, 10. Septbr. Das Ministerium für Schleswig hat unterm 2. d. das „Lehrbuch der Weltgeschichte für höhere Schulanstalten und zur Selbstbildung von D. Georg Weber, 5. Aufl.“ und das „Lehrbuch der Geographie, nach den neuesten Staatsveränderungen für Schule und Haus bearbeitet von H. Petersen, Oberlehrer an der Bürgerschule in Husum“ — verboten. — Den Kirchspielen innerhalb der neuen dänischen Sprachgrenze ist aufgegeben worden, die auf deutschen Schullehrerseminaren gebildeten Lehrer zu entlassen und durch solche zu ersetzen, die auf dänischen Seminaren gebildet worden. — Die dänischen Blätter sind wieder mit Denunciationsen gegen angesehenen Männer in den Herzogthümern gefüllt. Das schmutzige Geschäft des Denunciirens scheint eine Lieblingsbeschäftigung der dänischen Zeitungen zu sein und für ein Zeugniß des Patriotismus zu gelten.

Mecklenburg-Schwerin. Der Amtsverwalter von Euzow zu Dömitz hat dem Großherzog die Anzeige gemacht, daß er Mitglied der Gesellschaft Jesu geworden. Es ist hierauf dessen sofortige Entlassung aus dem Staatsdienste verfügt worden. — So lange nicht volle Gewissensfreiheit besteht, die wir als ein unbestreitbares Recht des Menschen fordern, haben wir bei solchen Maßnahmen nur zu bemerken, daß die protestantischen Jesuiten nicht minder Feinde der Humanität sind als die katholischen.

Berlin. Die Organe der Coalition beurtheilen die letzte (?) Erklärung Preußens als eine so wenig Oesterreich genügende, daß das Zustandekommen des Zollvereins mehr als je bezweifelt werden muß.

— 12. Sept. Wenn die N. Pr. Z. darauf hingewiesen, daß die Verleihung des Danebrog an den preussischen Bundestagsgesandten gänzlich ohne Beziehung auf die Erledigung der holländischen Angelegenheit Seitens des Bundes

erfolgt sei, so geht ihr zur Bestätigung dieser Thatsache die Notiz zu, daß die Verleihung des erwähnten Ordens bereits am 11. Juni erfolgt ist — also sieben Wochen vor dem am 29. Juli gefaßten Bundesbeschlusse in der holländischen Sache. (Also gar noch vorher!)

— Ueber die Cholera liegen folgende Nachrichten vor: Die unter den Kanalarbeitern in Dberbruch seit Kurzem auffällig gewordene Krankheit ist, wie die „Zeit“ schreibt, nicht als die Cholera erkannt worden, auch sind die dort als Drechrubr aufgetretenen Erkrankungsfälle wieder im Abnehmen begriffen. — In Posen erkrankten am 8. 60 Personen und starben 18 Personen. Gensfen und in ärztlicher Behandlung blieben 754 Personen. Die „Pos. Zig.“ berichtet ferner: „Die Cholera, die in dem Militärlazareth anfangs ziemlich gelinde auftrat, hat nach und nach einen bösern Charakter angenommen. Vom 30. August bis 7. September wurden die Erkrankten meistens schon in einigen Stunden hingerafft.“

Königsberg. Viel besprochen wird hier das gegen ein bekanntes Mitglied des Preussischen Vereins, den Posamentier Schirmmacher, wegen Majestätsbeleidigung gefällte Urtheil. In den Märztagen des Jahres 1848 hatte Schirmmacher in Gegenwart mehrerer Zeugen die größten Schimpfreden gegen den König ausgesprochen, indessen hatte Niemand sich veranlaßt gefunden gegen denselben zu denunciren und die Sache wäre um so gewisser mit ewigem Stillschweigen bedeckt worden, als Schirmmacher bereits kurze Zeit darauf sich überaus conservativ geberdete, es vielleicht auch aus Ueberzeugung geworden war. Im vorigen Jahre war er jedoch so unvorsichtig, der hiesigen Schützengilde, deren Mitglied er bis dahin gewesen, unloyale Gesinnungen zum Vorwurf zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde von zwei Mitgliedern der Gilde sein oben erwähntes sträfliches Verhalten zur Sprache gebracht, und er selbst von der Gesellschaft excludirt. Als er sich hierbei nicht beruhigte und die gedachten zwei Mitglieder wegen Verleumdung verklagte, machten diese den Einwand der Wahrheit geltend, und es wurde durch viele glaubhafte Zeugen aufs Bestimmteste bekundet, daß Schirmmacher Schmähungen gegen den König wirklich ausgesprochen habe. Nun sah sich die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten genöthigt und es wurde gegen Schirmmacher die Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben. Bei der Verhandlung dieser Angelegenheit war die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Außer den Belastungszeugen war von Seiten des Angeklagten eine Anzahl Defensionalzeugen gestellt, welche bekunden sollten, daß sie von

Schirmmacher niemals Aeußerungen, wie die zur Anklage gebrachten, sondern im Gegentheil stets die ehrfurchtsvollsten Aeußerungen über den König gehört hätten. Rechtsanwalt Nettler suchte vergeblich den Einwand der Verjährung geltend zu machen, der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu sechsmonatlicher Gefängnißhaft und Verlust der Nationalcoarde. Ob Schirmmacher auch den im Jahre 1850 ihm verliehenen rothen Adlerorden 4. Classe verlieren wird, bleibt der allerhöchsten Bestimmung des Königs anheimgestellt.

Ratibor. Eine Unannehmlichkeit, die vor etwa drei Wochen einen jungen Oekonomen hiesiger Gegend in Dresden betroffen hat, möge ähnlichen Reisenden zur Nachricht dienen. Es hatte der Oekonom einen Regierungspaß zur Reise durch die deutschen Bundesstaaten. Als Zweck der Reise war „zum Vergnügen“ angegeben. Der in Dresden eigends zum Wirtsen der Pässe nach Oesterreich angestellte österreichische Beamte verweigerte, übrigens in höflicher Weise, das Visum unter dem Vorwande, daß dasselbe nur dann erteilt werden könne, wenn ein anderer Grund zur Reise, als eben bloß „zum Vergnügen“, vermerkt sei. Der hierdurch in Stauem versetzte junge Landwirth suchte sich zu helfen. „Allerdings“, sagte er, „beabsichtige ich auf meinen Reisen das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden; allerdings gedenke ich im Kaiserstaate Etwas für mein Fach zu lernen.“ „In Oesterreich“, erwiderte der Beamte, „werden Sie Nichts lernen.“ Das Visum blieb verweigert. Nur durch die gütige Verwendung des Attaché der preussischen Gesandtschaft, des Herrn v. Ziegler, wurde der Paß visirt, ausdrücklich aber sagte der kaiserliche Beamte zum Reisenden: „Nur dem Herrn von Ziegler haben Sie das Visum zu verdanken.“

Dresden, 10. Septbr. Bei dem Mairausstande in Dresden ging auch von Pulsnitz aus ein bewaffneter Zuzug dahin ab. Die gegen die Theilnehmer an dem Zuzuge und Kampfe eingeleitete Untersuchung ist vor kurzem dahin geblieben, daß 16 Theilnehmer begnadigt worden sind, aber die Kosten zu tragen haben. Ueber 4 dagegen ist das Urtheil noch zu erwarten.

Kassel. Die städtische Behörde hat die Auflage erhalten, sofort die Fahnen und Standarten der aufgelösten Bürgerwehr, so wie alle Signal-Instrumente, als Hörner, Trommeln und Trompeten, an das hiesige Zeughaus abzuliefern. Die Hornisten und Tamboure wurden seither noch als Feuerant-

bonne etc. fortgeführt. Der Zweck dieser plötzlichen Maßregel ist unbekannt, wenn er nicht daran liegt, daß die gesammte Garnison am 13. von hier zum Herbstmanöver ausrückt und somit die Stadt wohl 10 Tage lang ohne Militair sein wird. Wie man sagt, wird die Invaliden-Compagnie von Karlsbafen hier einrücken und während der Abwesenheit des Militairs den Wachtienst versehen.

9. Sept. Obergerichtsanwalt Schwarzenberg, als Mitglied des permanenten Ausschusses vom Landtage des Jahres 1850, zu zehn Monaten Festungshaft kriegsgerichtlich verurtheilt, hat heute dieselbe angetreten, und zwar im hiesigen Castell. Das ist eine die Mildernde Begünstigung, zumal das Generalauditorat in Veranlassung der Bemühungen der Vertheidigung Schwarzenbergs und auf Grund ärztlicher Gutachten einige Vorschriften ertheilt hat, die dem Verurtheilten die Verurtheilung des Castells mit der Feste Spangenberg erst werthvoll zu machen geeignet sind. Dahin gehört der ungehinderte Genuß freier Luft innerhalb der Festungsmauern, die Beibehaltung der gewohnten Beschäftigung, die Zulässigkeit einer ständigen Aufsicht und die thunlichste Zulassung der Angehörigen zum Besuche.

Frankfurt. Die Mitglieder der alt-adelichen Häuser Frauenstein und Alten-Limbürg sind beim Senate neuerdings um das ihnen zugestandene Recht, 20 Rathstellen zu belegen (was so anno 1806 verloren) einzukommen. Wer sich hierüber des Rathens nicht enthalten kann, der — läche! —

Stuttgart, 8. Septbr. Bientlich sicher vernimmt man, daß nächste Woche wieder eine Konferenz der Minister des Darmstädter Bündnisses stattfinden wird, um die gemeinschaftlich an Preußen und seine Verbündeten zu ertheilende Antwort zu beraten und festzustellen. Es heißt, die Konferenz werde in Leipzig oder Nürnberg abgehalten werden.

Eine vom Bildhauer Zell in Marmor ausgeführte kolossale Büste Gustav Schwabs ist im Kartonsaale des hiesigen Museums der bildenden Künste seit einigen Tagen ausgestellt.

Der Platz, auf dem das Monument demnächst aufgestellt werden soll, ist noch nicht bestimmt.

Frankreich.

Paris, 11. September. Heute ist der letzte Ministerrath unter Napoleons Vorsitz vor der großen Sännde abgehalten. Von nun an wird Fould präsidiren. Der Ministerrath ist bis zum letzten Augenblick gegen die Reise gewesen, trotzdem oder vielleicht gerade weil er für die baldige Einführung des Kaiserreichs ist. Bonaparte dagegen war durch seine Vorstellungen von der Reise abzubringen, während er es scheinbar mit dem Kaiserreich jest gar nicht eilig hat. Er soll sich „ganz offen“ darüber ausgesprochen und erklärt haben, daß seine Autorität nicht größer als jest sein, wohl aber das Kaiserreich ihm allerhand Angelegenheiten erwirken könne. Keinenfalls würde er es einführen, bevor ihm nicht ein Erbe geboren wäre. Man kennt aber aus der Geschichte des 2. December die „Offenheit“ des Herrn Bonaparte, man weiß wie er wenige Tage vor dem 2. December mit thranenfeuchtem Auge dem Manne dankend die Hand drückte, der ihm die Versicherung brachte, daß das Volk an die Sibestreue seines Präsidenten glaube. Auf die Worte Bonapartes ist also gar nichts zu geben. Wer die Mutter seines Erben werden soll, ist in diesem Augenblick auch eine der großen Fragen, die den intimsten Kreis des Glysée beschäftigen. Dinkel Hieronymus soll gegen die Waise sein. „Wenn ich an Deiner Stelle wäre“, hat er angeblich gegen seinen Neffen geäußert, „so würde ich mir die Tochter irgend eines braven Legionärs aussuchen, die kein Vermögen und so wenig Verwandte wie möglich hat, und würde nur danach fragen, ob sie gute Grundsätze und eine gute Gesundheit hat, die Aussicht auf Erben giebt. Nichts könnte populärer sein, als die Wahl eines französischen Mädchens aus dem Volke und das würde als wahrhaft demokratischer Kaiser handeln heißen.“

Die Vergabung der Gelder für Välle, Illuminationen und Feuerwerke wird selbst dem „Moniteur“ zu arg, so daß er darauf

aufmerksam macht, wie man mit einem Theile desselben doch besser den Armen zu Hülfe kommen könnte. Allerdings ist diese menschenfreundliche Bemerkung in dem officiellen Blatte wohl nur Heuchelei, denn über die maßlose Verschwendung am 15. August hat es ja nur Worte der Billigung gehabt. Auch wird gewiß der Präsident den Volksstadel nicht eben schönen, sondern überall als würdiger Candidat des Kaiserthums zu erscheinen suchen. In Marseille wird er sich auf dem neuen mit Dampfmaschinen und mit Segeln ausgestatteten Linienhiffe „Napoleon“ nach Toulon einschiffen, zu welchem Zwecke bereits dessen Kajüte aufs Elegante decorirt wird.

Die Königin von Portugal hat Herrn Bonaparte das große Band des Thurm- und Schwert-Ordens übersandt, das gewöhnlich nur Souverainen verliehen wird und womit sie unter anderen ihren Vater auf dem Sterbebett schmückte.

Großbritannien.

London, 10. Septbr. Gestern fand das große Musikfest in Birmingham statt. Mehrere unserer Landsleute haben in erster Reihe gegläntzt. Die Correspondenten von „Times“, „Post“, „Daily News“ und anderen Mättern sind ganz unerschöpflich im Lobe des Pianisten Ruhe (aus Prag), der das Publikum durch ein Solo von Mendelssohn entzückte, und von Fräulein Herr, welche eine Bravourarie aus der Faubertste sang.

Vorgestern fand auf dem Marktplatz von Surry die Enthüllung einer Broncebildsäule Sir Robert Peel's statt. Das Werk hat 2500 Pf. St. gekostet und soll dem Meister Ehre machen.

Rußland und Polen.

Warschau. Die katholische Geistlichkeit wollte die Cholera mit religiösen Maßnahmen abwehren. Unter Anderen wurde das Städtchen Sieradz mit lauter gereinigten Kerzen, gleichsam wie mit einer Ringmauer, umgeben — und siehe da, gegen 1/3 der Einwohnerschaft starb an der Cholera.

Das Drillingpaar.

(Eine wahr sein sellende Geschichte.) Ganz ernst, de Brill hoch up de Näs, In d'ß h'ndes h'ß spul' d'ß Mund um sich her de Acten, Seet in't Gericht de Amtmann, lees Wat siene Schriever malden. In dar up siene rechte Sied, Sitt, kum van om dree Ellen wiet, Sien Duntrock, de Afsejer. De heit dar so'n Keel b'ört Brett, Ach, so'n armen Süinner, De jammert kläglich, dat he heit In Froh mit dartein Kinner. Sit länger liggat krank siene Froh, In güstern sturw om of de Roh; Nu is he ganz in't Enge. De Duntrock schrift dat Allens op, In röpt 'n magern Schriever, De leed om vor de ganze Sopp; Dann seggt he to om: „Prüf er Genau, ob auch die Abschrift recht, „Denn so'n Gebettel, so'n Gefecht „N' Wohl erst zu erwägen!“ De Keel steit dar un hört dat an In leit de Ohren hangen, Un kiet den Foodbadden man an

Als will he Rotten fangen, Indeß de Schriever untersejrt Dat Protocol gra dörsudert, Un — Nichtig! — dröwer henkfeit. Dann gift he't dem Afsejer hen, De strickt 'er of wat inner; Darup gift he't dem Amtmann denn In nu Guad den Süinner! De Amtmann les'd dat Protocol, Un in de Höchd kummt em de Poll, So sohlt de Stirn he düster. „Was sollen wir damit? Was heißt? Seggt he ganz ungeduldig; „Der Keel ist sicherlich zu dreist! „Sind wir ihm Futter schuldig „Für seine Kinder? Warum hat „Er Frau und Kinder? In der That, „Dies ist schon ein Verbrechen!“ So raisonnert de Amtmann, För s'ck, wies he studeerde, Doch keem derb frootwif man herut, Wat he dar swadronerde, Un as he noch so leed un seggt: „Mit dreizehn Kinder? Ist das Recht? So geit de Döhr of open

Als will he Rotten fangen, Indeß de Schriever untersejrt Dat Protocol gra dörsudert, Un — Nichtig! — dröwer henkfeit. Dann gift he't dem Afsejer hen, De strickt 'er of wat inner; Darup gift he't dem Amtmann denn In nu Guad den Süinner! De Amtmann les'd dat Protocol, Un in de Höchd kummt em de Poll, So sohlt de Stirn he düster. „Was sollen wir damit? Was heißt? Seggt he ganz ungeduldig; „Der Keel ist sicherlich zu dreist! „Sind wir ihm Futter schuldig „Für seine Kinder? Warum hat „Er Frau und Kinder? In der That, „Dies ist schon ein Verbrechen!“ So raisonnert de Amtmann, För s'ck, wies he studeerde, Doch keem derb frootwif man herut, Wat he dar swadronerde, Un as he noch so leed un seggt: „Mit dreizehn Kinder? Ist das Recht? So geit de Döhr of open

Un süß, wer kommt denn dar herin!
 Dat is wol de Feldhöder?
 Of is'd of wol de Grisegrimmer?
 De obhe graue Schlieter?
 Is sien van beiden, bloot de Magd
 Van'n Amtmann, kummt ganz unverzagt
 Herintrahn in de Antstuw?

„Herr Amtmann!“ röpt se ganz vergnügt:
 „De Wunsch is doch gelungen,
 „Denn de Froh Amtmann in de sögt
 „All 'u dieken fetter Jungen!“
 De Amtmann seggt: „Ist gut, ist gut!“
 „Ich komme gleich!“ se geit hennut,
 „Ah! Dank un ahne Drinkgeld.“

De Amtmann aver wieder leed
 Un seggt immer vergresser:
 „So etwas sich kaum denken läßt,
 „In Strafe fast verfallt erz,
 „Denn sogt Artikel vierzig nicht
 „In Hobsen's Criminalbericht
 „Was über solche Fälle?“

„Und denn — ad acta — dieser Fall
 „Verdient gewiß Erwähnung;
 „Man eigentlich annehmen soll
 „Dies sei Geseßverhöhung!“
 Un wo he so noch hochgelehrt,
 „Dar für sich hen verdividert,
 „Kummt Trien tum werden Mal an-
 „Herr Amtmann!“ — kamen Se man bald,
 „I is of 'n litje Deern all,
 „Froh Amtmann in will mit Gewalt,
 „Dat ik äbe schnell den Herrn hal!“
 De Amtmann seggt: „Ist gut — ist gut!“
 „Ich komme gleich!“ Se geit hennut
 „Ah! Dank un ahne Drinkgeld.“

De Amtmann wischet sich siene Brill'
 Un küpft sich in de Keunen,
 „Dann friver he sich denn Arm un will
 „Nu denn Deemin vollennen,
 „Drum mach he 'n fürchterlich Gesicht,
 „War süßst de Düvel Angst vor kriecht,
 „Wat denn so 'n armen Schelmen! sie
 „Hör!“ — segt he to denn Keel, de all
 „Vor Angst un Bangen bäver:
 „Hör, wenn ik äm wat seggen schall —
 „Dem wart doch sien Geld läwert
 „Gah henn un bruk de Hann'n stott!
 „Arbeiten mög Si in de Noth,
 „Denn hebt Si wat to fräten,
 „Doch Si Kanalsen sünt so süß,
 „— Bloot nich vor Buddel und Schappen —
 „Plegt jo de Duben of brahn int Muhl,
 „Dann mögt Ik noch 'nich jappen!
 „Nu geit dat eische Bädeln an;
 „Si schullen Jo wat schämen man;
 „Mag mi de Düvel halen!

„Kann ik dar denn eenmal wat för?
 „Sünd mir de dartein Kinner?
 „Sacht — sacht, geit dör de Welt man dor,
 „Si sünd jo 'u frechen Süner!
 „Versucht — dat is Jo egen Schuld!
 „De Amtmann reept un schlog uyt Pult;
 „Un nu schölt wi jo sohren?!

„Dar wart nie van, pad he sich man,
 „Ik mag der nie van hören!
 „Warum fangt he't as ik nich an?

„Ich hef se erst to veeren!
 „Un — doch hier kummt de Magd Antrin,
 „Ganz ilig, ilig wehr herin;
 „Herr Amtmann, oh, Herr Amtmann!
 „Ich komme gleich, ist gut — ist gut!“
 „Keipt he de Magd entgegen,
 „Doch de geit nich so schnell hennut,
 „Herr Amtmann — war'n Segen!
 „Nu kamen se doch man geschwind,
 „Der is forwahr all wedder 'n Kind!
 „All wedder 'n litjen Jungen!“

„Wat?“ prahlt de Amtmann ganz verdußt;
 „Und seit denn up ganz hastig;
 „Ik Ungeduld sin Brill he pust;
 „Dat ward mi doch to quastig!
 „Dat I kam, is nu wol endlich Tiid
 „Sünt wart mi dat doch gar to swit;
 „Dar kum woll'n Dugend kämen!“
 „So will he gahr ut dat Gericht,
 „Den Dühr hett he vergäten,
 „Doch de sett 'em so lopen nich
 „He tritt drif un verfräten
 „Denn Amtmann ilig in den Weg
 „Und seggt: „Herr Amtmann gah se weg?“
 „Denn seggt doch erst mi'n Urrel!“

„Ach!“ röpd he denn Affessor to
 „Macht mir die Sache fertig!
 „Gebt ihm ein Wenigh! Ich bin so
 „Des vieren Kind's gewärtig.“
 „Dann bläkt he fort den Keel an:
 „Dies eine Mal mag's hingebu dau,
 „Doch darfs nicht wieder kommen,
 „Und kommt mit einer Bettlei
 „Er wieder her zum Amte,
 „Dann ist mit Gnade se vorbei!“
 „Se set und weg he stampte.
 „Und kum hett he den Rüggen kehrt,
 „Kaufte de Affesser hochgelehrt
 „Recht näswis an to schellen.“

„Das ist fürwahr doch eine Schand!
 „Solch Betteln zu gewähren,
 „In einem civilisirten Land —
 „Ist unter allen Ehren.
 „Dank Er es uners Amtmanns Gnab
 „Daf er was kriegt!“ seggt desparat
 „De Buntrock to den Annern.“

De Keel schwiggt und denkt: Schriew du
 „Man to, wie wilt wol kriegen.
 „De Schriewer schrif den Schien im Ru,
 „— Darna kann man verfügen,
 „Un dann sett he dem Siegel op
 „So good as eenen Kinnerkop
 „Und schrif darbi: „Begläubigt!“

„Hier!“ schaut he grov, „Da habt ihr's denn,
 „Nun for! Er mag sich schämen!“
 „De Keel is of siu sühlen Eun
 „Dat Protokoll to nehmen.
 „Nun merk Er was der Amtmann sagt:
 „Wenn Ihr uns noch einmal so plagt,
 „Dann kennt er keine Gnade!“

„Hm! —“ meent de Dühr und lacht in sich:
 „Ik kenn de, de Jo vorgah!
 „Denn Anners nims dank ik mit Glück,
 „As usen lewden Heergott:
 „Denn har de Amtmann sine Froh
 „Nich Drilling's krägen, glöwt mit
 „Denn — doch adju!“ — henn gunk he!

Barcl. Figaro.

Barcl. Figaro.

Barcl. Figaro.

Die Thierschau-Vereine im Herzogthum Oldenburg.

Seitdem im Jahre 1845 nach Vorgängen in anderen Staaten zuerst im Kreis Obelgönne des Butjobergerlandes ein Thierschau-Verein sich bildete, hat diese Einrichtung mit segensreichem Erfolg auch über die anderen Landestheile sich verbreitet, so daß man jetzt im Herzogthum schon fünf derartige Vereine zählt und mehrere noch vorbereitet werden. Die Vereine bezwecken die Verbesserung und Veredelung der inländischen Rasse der Pferdezucht und des Rindviehs, ohne dabei auf das Blut einen besonderen Werth zu legen. Dieser Zweck soll erreicht werden: erstens durch Vertheilung von Prämien für die zur Nachzucht vorzüglich befundenen Pferde- und Hornviehstücke.

Diesen Vereinen wird aus richtigen Rücksichten volkswirtschaftlicher Fürsorge eine jährliche Unterstützung von Seiten des Staats zu Theil, welche nach der Größe des Viehbestands in dem fraglichen District zwischen 100 und 300 R beträgt. Sie ist an die Bedingung geknüpft, daß die ganze Summe zu Prämien für Hornvieh verwandt werde, weil zur Hebung der Pferdezucht durch die von Staatswegen angeordnete Köhrung der Hengste und Prämienvertheilung für Hengste und Stuten bereits etwa 3000 R jährlich aus der Landeskasse verausgabt werden. Es kommt hierbei noch besonders in Erwägung, daß, so wichtig auch die Pferdezucht für das Land ist, indem sie einen Ausfuhrartikel (jährlich zwischen 3 und 4000 Pferden) zum Werth von etwa einer viertel Million Thaler liefert; die Rindviehzucht in dieser Beziehung doch noch viel höher anzuschlagen ist, indem der Werth des jährlich ausgeführten Rindviehs durchschnittlich auf mehr als eine Million angeschlagen werden kann. Eine fernere Bedingung jener staatlichen Unterstützung besteht darin, daß der Verein wenigstens eine doppelt so große Summe aus eigenen Mitteln zu Prämien bestimme. Dadurch soll verhindert werden, daß das mit der Schau verbundene Lotteriespiel nicht etwa ein vorwiegendes Interesse erhalte.

Die Thierschauvereine haben bereits, wie allgemein anerkannt und ausgesprochen wird, recht sichtbare und wesentliche Resultate zu Wege gebracht; sie sind ein bedeutendes Mittel für die Entwidlung und Verbesserung der oldenburgischen Viehzucht geworden, wodurch denn auch eine fortschreitende Hebung des ganzen landwirtschaftlichen Gewerbes erzielt wird.

Des Dreiundzwanzigsten Abschied!

(Verspätet.)

Der Principal.

Willst Du Dich denn ewig von mir wenden,
Wo man mit dem Kopf wie mit den Händen
Dem Merkur im Schweiß sein Opfer bringt?
Wer wird ferner meinen Kleinen wehren,
Störend immer Alles umzulehren
Wenn Dich wieder das Geschäft verschlingt?

Der Dreiundzwanzigste.

Theurer Mann, gebiete Deinen Thränen!
Nach der süßen Arbeit ist mein Sehnen,
Diese Arme haben ja noch Kräfte!
Kämpfend für der Ehre heil'ge Götter
Scheid' ich, und als eigener Erreter
Steig' ich aus dem Staube in's Geschäft!

Der Principal.

Nicht mehr hör' ich Deiner Stimme Schalle,
Nüßig liegt die Elle in der Halle,
Das Geschäft verfaulet und verdirbt.
Du gehst, wo die Lust Dir nie mehr scheint,
Gew'ig Müß' Dir durch die Muse weinet,
Deine Liebe im Geschäft' stirbt.

Der Dreiundzwanzigste.

All' mein Sehnen will ich, all' mein Denken,
Freudig — freudig in's Geschäft' versenken,
Über meine Liebe nicht!
— Horch! das Dampfgeschiff klingelt vor den Mauern,
— Denn adieu! — Doch ach, ich kann nicht trauern!
Denn wer kennt dich, Spiegelberger, nicht?!

Barcl.

Figaro.

Was soll man dazu sagen?

Einer der 32 Wahlmänner des Amtes Westerfele erklärte, bei der im vorigen Herbst in Westerfele stattgefundenen Wahl der drei Abgeordneten des VII. Wahlkreises von Berg, Morell und Strothoff, gegen den Einsender dieses:

„Durch verschiedene Intriguen gezwungen, haben wir uns in einer Vorwahl zu Espern gebunden, jene drei Abgeordneten zu wählen; ich versichere übrigens aus Ehre und Gewissen, die Wahl soll, falls ich zum nächsten Landtage wiederum Wahlmann werde, dann anders ausfallen; meine Stimme werden die diesmal Gewählten nicht wieder erhalten.“

So waren, dem wesentlichen Inhalte nach, die Worte dieses einen Wahlmannes.

Bei der am 6. d. M. abermals in Westerfele stattgefundenen Wahl zum nächstbevorstehenden Landtage war auch der Versicherer des Obigen als Wahlmann wieder zugegen und wählte trotz alledem — die Herren von Berg, Morell und Strothoff. —

Leser, Du wirst fragen, wie es möglich sei, daß ich wisse, auch jener „Eine“ habe den drei Gewählten seine Stimme noch einmal gegeben, weil überhaupt 63 Stimmzettel in die Wahlurne gefallen und ich doch nicht alle Stimmzettel zur Einsicht hatte? Ich billige die Frage und antworte Dir einfach: die 32 Wahlmänner des Amtes Westerfele hatten sich am Wahltag früh in dem Deffenschen Wirthshause versammelt und dort, wie Jama sagt, vom Wahlcommissair Morell die Stimmzettel in Empfang genommen. Gegen 11 Uhr — die Stunde der Wahl — erschien der Wahlcommissair in dem Hause des Gastwirths Busch — am Wahlorte —, wo dann die 31 Wahlmänner des Amtes Bokhorn ihre Stimmzettel erhielten. Die Nummern derselben waren fortlaufend von Nr. 33 bis 63 einschließlic. Da nun die drei gewählten Abgeordneten durch die Nr. 1 bis 32 einschließlic gewählt wurden, wie das Protocoll ergibt, so ist auch meine Behauptung richtig, daß lediglic die 32 Wahlmänner des Amtes Westerfele, also auch der von mir bezeichnete Eine, die Herren von Berg, Morell und Strothoff gewählt haben.

Leser, was sagst Du dazu?

Bokhorn, 1852, Septbr. 12.

— d.

Redacteur: Wilhelm Calberla.

Druckfehler. In dem Artikel: Herr Nielsen aus Hatten in vor. Nr. muß es Sp. 1 B. 20 v. u. heißen: Merkt Herr Nielsen denn den Unterschied gar nicht, der zwischen einer Nichtausübung und zwischen dem Nehmen eines Rechts liegt.

Reise-Gelegenheit.



Beser-Hunte-Dampfschiffahrt.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren:

September:						
Freitag	Sonnab.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	
17.	18.	19.	20.	21.	22.	
Von Oldenburg u. Bremen u. Bremerhaven	5 1/2 N.	6 N.	7 N.	8 N.	9 N.	10 1/2 N.
„ Bremen nach Oldenburg	1 N.	2 N.	3 N.	4 N.	4 1/2 N.	Nicht.
„ Bremerhaven nach Oldenburg	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	12 1/2 N.	Nicht.
„ Bremerhaven nach Bremen	täglich	6 Uhr Morgens	und 1 Uhr Nachmittags.			
	täglich	5 1/2 Uhr Morgens	und 12 1/2 Uhr Nachmitt.			

Von Oldenburg u. Bremen u. Bremerhaven
„ Bremen nach Oldenburg
„ Bremerhaven nach Oldenburg
„ Bremen nach Bremerhaven
„ Bremerhaven nach Bremen

C. Koeniger.

Oldenburger Marktpreise.

15. September.

	Markt	Noten
	Grute	Courant.
Noden, Sande	pr. Schft.	52 — 52
Weizen, Nieder	—	60-68
Gerste, niederl. Winter	—	40
„ Sommer	—	38
Hafer, Futter	—	20-28
Rudweizen	—	36 — 38
Kartoffeln	—	15 —
Erbsen	d. Kamme	— 4
Behnen, Garten	—	6
„ Feld	—	44
Butter	das R	14 —
Schinken	—	10 —
Speck	—	—
Eier	das Duz.	6 —

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesler, Harenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. September 1852.

N^o 110.

Zur gefälligen Beachtung.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, Bestellungen auf den Beobachter für das mit dem 1. October neu beginnende Quartal recht zeitig machen zu wollen, damit die Auflage danach eingerichtet und die Exemplare vollständig geliefert werden können.

Deutschland.

Hannover, 15. Sept. (S. B.) Zwischen der hiesigen und der königlich spanischen Regierung ist die Gleichstellung der hannoverschen und spanischen Schiffe in Beziehung auf die in den Häfen beider Länder zu entrichtenden Hafens- und Schiffsabgaben verabredet worden, und haben indessen die hannoverschen Schiffe Anspruch darauf, vom 1. September d. J. an in den spanischen Häfen hinsichtlich der gedachten Abgaben den nationalen gleich behandelt zu werden.

Osnabrück, 14. Sept. In den Osnabrücker Anzeigen liest man folgende Bekanntmachung: Nachdem am 28. v. Mts. der Land- und Schatzrath Dr. Strüve zum verwaltdenden Bürgermeister und der Advokat Wilhelm André zum Sadssekretär erwählt worden, königliches Ministerium des Innern auch die Wahl des Land- und Schatzraths Dr. Strüve genehmigt hat, sind dieselben resp. am heutigen Tage und am 3. d. M. beidigt und in ihr Amt eingeführt worden.

Hamburg. Im Feuilleton der „Nachrichten“ ist aus dem hier erscheinenden Auswandererblatte „Hansa“ der Passus eines Briefes aus Nordamerika entlehnt, in welchem es von Friedrich Hecker heißt: „Er wohnt unweit Cincinnati, hält 20 Sklaven, die er mit viehischer Grausamkeit behandelt und wird dafür von Deutschen und Amerikanern gehäht und verachtet.“ — Daß dies eine gemeine Lüge ist, liegt für jeden Vorurtheilsfreien, der Friedrich Hecker in der Nähe oder aus der Ferne beobachtet hat, auf der Hand. Friedr. Hecker genoss als Mensch in Mannheim, wo er lebte, und in ganz Baden die größte, allgemeine Achtung, und selbst seine politischen Feinde haben ihn in dieser Beziehung nie anzutasten gewagt. Wir enthalten uns jeder weiteren Bemerkung, nur die nicht, daß die „Nachrichten“ jene Hecker-gehässige Briefstelle mit solcher Hast und ohne eine Bemerkung der Entrüstung über solche Lügen, ihren Spalten einverleibte.

Berlin, 15. Sept. Hier ist ein Schillingsstück eingetroffen: Prinz von Hohenlohe. Er ist geheimer Kämmerer und Mundschenk beim Statthalter Gottes in Rom.

Die „Jesuitenmissionen“ in Schlesien haben nach kurzer Unterbrechung wieder begonnen; die Seuche „Cholera“ hat die

österreichische Grenze überschritten und ist im Krakauer Gebiet mit Heftigkeit aufgetreten.

— Heute Vormittag 11 Uhr traten die Bevollmächtigten der Zollvereinsstaaten in einer kurzen Sitzung zusammen, in welcher dem Vernehmen nach die Bevollmächtigten der Darmstädter Coalition bedauerten, eine Rückäußerung auf die letzte preussische Erklärung noch nicht abgeben zu können, indem sie die betreffenden Instructionen noch nicht erhalten hätten; daß sie aber hoffen in einer etwa auf den 19. oder 20. anzuberaumenden Sitzung in deren Besitz zu sein.

14. Sept. Der 83. Geburtstag Alexander v. Humboldt's macht den heutigen Tag zu einem Festtage für alle Gelehrtenkreise der preussischen Hauptstadt. Eine merkwürdige Fügung des Zufalls ist es, daß der würdige Nachfolger Wilhelms v. Humboldt auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung, Professor Bopp, heute gleichfalls sein Geburtsfest feiert.

Ein längst Verschollengeglaubter giebt heute ein Lebenszeichen von sich. Herr Johannes Szereki richtet in der „Spen. Zig.“ ein Wort an die christlich-katholischen Brüder. Die vielen Rücktritte zum Katholicismus und die Uebertritte seiner weiland Anhänger zum Protestantismus haben ihn bedenklich gemacht; er selbst ist, wie er sagt, eingeladen worden, auch überzutreten; aber er will ausharren und bittet auszuharren, trotz Noth und Mangel, trotz Hunger und Blöße, die im Anzuge wären! — In jüngster Zeit ist eine große Zahl von Broschüren in die Provinzen versandt, des Inhalts, da die Verfassung sich nicht bewährt habe, so müsse man Sr. Maj. den König bitten, die Regierung wieder in alter Weise zu übernehmen. Doch fallen diese Saatkörner meist auf einen unfruchtbaren Boden. Namentlich stellen sich in jüngster Zeit auch die Katholiken entschieden auf den Boden der Verfassung, durch welche die Freiheit der Kirche gewährleistet wird und berufen sich auf dieselbe gegen die bekannten Ministerialerlasse.

Glaß. Zufolge eines Erlasses der königl. Regierungen ist das in unserem Kreise ergangene Verbot, an kirchlichen Fest- und Sonntagen Gesangsfeiern abzuhalten, auf die ganze Provinz ausgedehnt worden. Es ist dies sehr zu bedauern, da die Mitwirkenden bei solchen Festen zum großen Theile den arbeitenden

Klassen des Volkes angehören, welche an den Wochentagen ihr Brod verdienen und also durch jenes Verbot auf das in den Mühselsten liegende Bildungselement zu verzichten gezwungen sind, wenn sie nicht die Arbeit versäumen können oder wollen.

Aus **Thüringen**, (Goth. B.) Die in neuester Zeit eingeleiteten Untersuchungen hinsichtlich des sogen. Bremer Todtenbundes haben, dem Vernehmen nach, die preussischen Polizeibehörden auf Befehl des Ministeriums zu verdoppelter Wachsamkeit und Strenge bei Ausübung der Fremdenpolizei veranlaßt. Besonders zeigt sich diese Strenge gegenüber den wandernden Handwerksgefallen. Jeder aus Bremen kommende und dort in Arbeit gestandene Geselle wird gewöhnlich an der Grenze einer sorgfältigen polizeilichen Prüfung unterworfen und erhält nur mit Mühe und in den meisten Fällen nur auf Bürgschaft eines einheimischen unbescholteneu Bürgers die Erlaubniß zur Arbeitsannahme in einer preussischen Stadt. In Bezug auf geborne Bremenser kommt diese Strenge in voller Ausdehnung zur Anwendung.

Frankfurt. Die hiesige dänische Gesandtschaft hat einem Würtemberger das Passivum verweigert, weil von dessen Ortsbehörde der Paß nach Schleswig-Holstein ausgestellt war, „da es kein Schleswig-Holstein gäbe“. Der Paß mußte erst von der württembergischen Bundestags-Gesandtschaft nach „Schleswig und Holstein“ umgeändert werden.

Nassau. Als hier die 10. Generalversammlung des Gustav-Adolf-Vereins eröffnet wurde, predigte der Prälat Zimmermann aus Darmstadt über den Text: „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden“. Erst Abend?? — Die Nassauer Uhren scheinen sehr nachzugehen.

Württemberg. Durch einen neuen Erlass sind die Schulen noch etwas mehr als bisher unter die Kirche gestellt.

München. An der Thüre des hiesigen Stadtgerichts befindet sich ein Vorladungsbefehl für Hrn. Gilbemeister, den ehemaligen Redacteur der Welter-Zeitung, und zwar ist er vorgeladen zu erscheinen vor dem Schwurgerichtshofe zu Oberbogen am 23. October d. J., an welchem Tage über die bekannten A-Artikel abgeurtheilt werden wird. Erscheint Herr Gilbemeister oder wer sich als Verfasser jenes Artikels bekennen will, nicht, so wird in contumaciam